

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Risse
Autor: Zähndler, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Opernkomponist nicht als abgeschlossen betrachtet, dürfen wir wohl annehmen. Hubers rastloser, zäher Fleiß wird nicht ruhen, bis er hier das vorgezeichnete Ziel erreicht hat.

Die großen Formen der Konzertmusik hat der Komponist mehrfach kultiviert und zwar hat er zwei Symphonien geschrieben, die sogenannte „Tellsymphonie“ und eine (nicht gedruckte) in A-dur; fobann eine Lustspielouvertüre, zwei Klavierkonzerte und ein Violinkonzert. Dann existieren von ihm einige Werke für gemischten Chor mit Orchester, sowie Chöre für Männerstimmen a capella und mit Orchesterbegleitung. Unter seinen uns bekanntesten a capella-Männerchören verdient besondere Beachtung der Gesang „Sursum corda“, dessen Text durch das herrliche Böcklin'sche Bild „Opferhain“ inspiriert und von dem Basler Archivar Dr. N. Wackernagel gedichtet ist. Es ist eine höchst gediegene Komposition größeren Stiles, allerdings ziemlich schwer zu singen; sie enthält sich aber gänzlich der beliebten Knalleffekte, die uns so manche moderne Männerchorwerke unangenehm machen, bei denen die Kraftäußerung nur zu leicht ins Uebermaß umschlägt. Huber hat hier die Schönheitslinie nirgends überschritten, sondern sich innerhalb des Maßvollen, Möglichen und Wohlklingenden gehalten.

In der Zahl seiner Gesangswerke kleineren Umfangs findet sich, namentlich unter den Liedern und den Frauenchören, viel Anziehendes und Schönes. Einen besondern Genuß gewährt es, die ersten von der Gattin des Künstlers vortragen zu hören, wenn der Komponist und Gemahl dabei die Begleitung ausführt. In dieser Kunst kennen wir wenige Musiker, die es ihm gleich thun.

Wir haben hier noch Einiges nachzuholen, was den äußeren Lebensgang des Künstlers betrifft. Nachdem er im Frühjahr 1874 das Konservatorium in Leipzig verlassen hatte, bot sich ihm noch im Herbst des gleichen Jahres die Gelegenheit, in dem kleinen elsässischen Landstädtchen Weßling, eine Stelle als Privatmusiklehrer anzunehmen. Diese hat er bis zum Mai des Jahres 1877 bekleidet; den Sommer brachte er bei seinen Eltern in Schönenwerd zu (die beide noch jetzt hochbetagt dort leben), und im September ließ er sich in Basel nieder. Die erste Zeit in der alten RheinStadt war aber nicht gerade die rosigste für Hans Huber, und auch er hat die unangenehmen, bitteren Erfahrungen machen müssen, die so selten aufstrebenden Talenten erspart bleiben. Allein der Künstler ließ sich nicht abschrecken, sondern errang sich bald die Stellung, die ihm kraft seiner Begabung und Leistungsfähigkeit auch gebührt. Im Jahre 1889 vermählte er sich mit der aus Zofingen gebürtigen Sängerin Fräulein Ida Beggold. Frau Dr. Huber ist eine treffliche, feinfühligste Künstlerin, die sich überall der vorzüglichsten Hochachtung erfreut. Einzelne Sachen kann man kaum besser als von ihr hören. Wer z. B. ihren Vortrag der Arien aus Haydn's „Jahreszeiten“ oder dessen

„Schöpfung“ kennt, der wird uns bestimmen. Sie zählt nicht zu jenen glänzenden Konzertfängerinnen, bei denen die ganze Kunst einzig in einer großen Technik besteht, die nur durch diese blendet. Auch sie beherrscht die letztere in ausgezeichnete Weise; aber sie ist ihr bloßes Mittel zum Zweck. Das unterscheidet die Künstlerin von jenen, die durch pomphafte Reflake zu Größen gemacht werden, die sie in Wirklichkeit nicht sind. Ihre Gesangsstudien hat Frau Dr. Huber zuerst am Konservatorium in Stuttgart, später in Leipzig bei Professor Schimon Regan und nach dessen Tode bei seiner Frau gemacht. Es ist indessen kaum zu bezweifeln, daß in diesem Punkte später auch ihr Gemahl entscheidenden Einfluß ausgeübt hat.

Das Künstlerpaar nimmt in Basel seit Jahren eine hervorragende Stellung im öffentlichen Musikleben ein, sowohl durch Wirken in Konzerten, als auch durch seine pädagogische Thätigkeit. Speziell Hans Huber ist als Klavierlehrer eine sehr gesuchte Persönlichkeit; seinen Ruf als solcher haben namentlich seine Schüler Otto Hegner und Ernst Schelling nicht nur in der Schweiz, sondern auch weithin im Auslande fest begründet. Als Klavierpieler tritt er vorzüglich als Interpret von Kammermusikwerken auf, wobei er ebenso durch die klare, technische Durcharbeitung, wie durch die Feinheit der musikalischen Auffassung sich hervorthat.

Eine öffentliche Stellung hat unser Künstler verhältnismäßig erst spät bekleidet, indem er im Jahre 1891 als Lehrer der Fortbildungsklassen an der Basler Musikschule gewonnen wurde und im Jahre 1896 nach dem Tode Selmar Bagges die künstlerische Leitung des genannten Instituts übernahm.

Hans Huber ist in Basel eine sehr bekannte Erscheinung; die eigentliche Popularität seines Namens in dieser Stadt schreibt sich hauptsächlich von seiner „Musik zum Basler Festspiel“ (im Jahre 1892) her, deren Weisen jedes Kind hier kennt. Die philosophische Fakultät der Universität zu Basel hat ihm nach jenem Fest den Titel eines Doctor philosophiae honoris causa verliehen.

Sein persönliches Wesen ist von größter Lebhaftigkeit; schnelle Auffassungsgabe für Verhältnisse und Umstände ist ihm eigen. Er interessiert sich für alle Vorgänge und für alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiet der Litteratur und der Schwesterkünste, und er unterhält einen regen Verkehr mit deren Vertretern. Er liebt die Geselligkeit, ist dabei auch ein großer Freund der Natur; jetzt steht er in seinem vierundvierzigsten Lebensjahre. Bei seiner großen Schaffenskraft ist noch manche künstlerische That von ihm zu erwarten. Gegenwärtig arbeitet der Künstler, wie verlautet, wieder an Werken größeren Umfangs. Möchte ihm das, was er sich dabei vorgenommen hat, gelingen und dem Komponisten neue Vorbeeren eintragen!



Risse.

An meine Mutter.

Noch seh' ich sie im grauen Dwielicht nähen,
Die Nadel ruhslos führend, Stich an Stich
Hinzubernd und nach neuen Rissen spähen,
Als ob es galt, bevor der Tag entwich,
Du meistern, was mein Täcklein litt an Spizzen . .
Noch seh' ich sie im grauen Dwielicht sitzen.

„Mutter, so ist's und anders nicht gegangen.
Ein tück'scher Dorn packt' mich von ungefähr,
D'ran blieb mein gutes, armes Täcklein hangen . . .
So mach' doch Licht, hier siehst du ja nichts mehr.“
Die Augen lächeln lei', die Lippen munkeln:
„Ach, deine Risse kenn' ich auch im Dunkeln.“

Ein letzter Stich. Nun ist das Täcklein fertig,
Nun wird es ausgestäubt vom Fadenschlag,
„Hier zieh' es an! Fürwahr, ich bin gewärtig,
Wie lang das schwache Nidwerk halten mag.
Ich fürchte fast, mein Kind, es geht bis morgen,
Dann heißt's: Ach, willst du für mein Täcklein sorgen!“

Das ist nun lange her und and're Risse
Hab' ich erlitten wohl seit jener Zeit.
Mir ward ein Trost, die Liebe, die gewisse,
Die hielt, da sie — begreifend — mild verzeiht.
— Wem ist die Seele ohne Riß geblieben —
So kenn' ich, Mutter, dich, so mußst du lieben.



Lichtdruck des „Polygr. Institut, Zürich“.

Photogr. Aufnahme von Gebr. Wehrli, Kilchberg (Zürich).

Wetterhorn, Grosses Schreckhorn und Finsteraarhorn mit dem Bachalpsee
(am Weg zum Faulhorn).